

üb'n, was kein'm Menschen erlaubt is, sobald kein Widerstand da is.

St. Michael! Freudentag für Hausherrn und Wächter, Leidenstag für die Partheien, die kein Geld hab'n. An diesen Tag braucht Niemand erinnert z'werdn, er vergißt nit, d'rum is's eine überflüssige Sorgfalt von dem Hausherrn, der immer zu Georgi und Michaeli die Thüren im Haus einschmirt und den Leuten jedes Mal erzählt, daß dös schon eine alte Gewohnheit von ihm is. Am Georgi und Michaeli, sagt er ganz bedeutungsvoll, thut er dös schon seit 30 Jahren, und er muß die Erfahrung g'macht hab'n, daß er bei dem Schmirn gut fährt. —

Oktober, Weinmonat.

Die Weinles is da, und der Hauer vergißt auf die Tausend und Tausend Schweißtropfen, die ihm 'sganze Jahr der Weinstock kost hat, und freut sich über den edlen Nebensaft der sein Herz erfreun soll.

Die Zeiten werdn ja nit mehr fern sein, wo a der Weinbau wieder in Aufnahm kummt. Es wär Schad, wann der Weinbau alleweil mehr z'ruck ging, wie man schon so viele Rieden sieht, die ausg'haut sein.

I laß mir's nit nehmen, die Weinlandler sein viel lustiger und heiterer als die Bierlandler; das Bier macht trübsinnig, gallfüchtig.

Aber wird unser Oesterreicher wieder einmal den alten Ruhm kriegn? Wo is der Bisamberger, Klosterneuburger, Grinzinger, Maurer? Sie

sein verschwunden. Viele schlechte Weinjahr und allerlei ungünstige Verhältniß habn die Hauer z'wungen, den Wein meist am Stoc zu verkaufen. Bei wenigen findt man mehr ein Glasl ein'n Alten, die guten, edlen Reben, die aber weniger tragn habn, habn's eingehn lassen, und dafür Reben pflanzt, die schlechter sein, aber lieber trag'n, und so sein alle die kostbaren Weingattungen verschwunden, die wir nur mehr vom Hörensagn kennen.

Was einmal die Natur und Zeit g'wirkt hat, dös macht hiegt die Kunst, aber was nuget jeder no so ächte Desterreicher, wir brauchen ein'n Wein zum Streichmachen und dazu taugt der Schampagner.

Wer nit weiß, wie's mit'n Weinbau steht, dem kann i nur sag'n, daß i die Berechnung g'macht ha'. I wollt mir ein Stückl Grund kaufen und nur zu mein'm Vergnügen ein'n Weingarten auspflanzen. Wenn i nun den Grund und die Kultur alle Jahr berech'n, die der Wein braucht, so kummt's Fazit heraus, daß mi, wann lauter gute Weinjahr sein, der Eimer g'rad so hoch in Münz kummt, als i ihn in Schein kaufen kann. So schaut's hin und wieder mit'n Weinbau aus.

Von dem wissen halt freilt in der Stadt viele nix, die kennen nur die Weinese.

I hab im Juni über die Schmußereien der Landleut mehr, als über die der Stadtleut g'schriebn, denn von denen hab i mir no ein Stückl für die Weines aufg'hobn.

Wann so manche Famill in ein'n Weingarten einfallt, so is's nit anders, als ob der Schauer d'rüber kummen wär. Da wird schon alles, was zur Famill g'hört, sammt den Liebhabern von den Töchtern mitg'nummen. Wo die Mama ein'n guten Stock findt, da gluckts so wie die alte Henn die Küchlein ruft, und alles stürzt hin, in ein'm Nu is der Stock abgleest. Säck, Hüt, Körbln und Tüchln müssen ang'füllt werdn.

Bei solchen Leuten kann man's der Hauerinn nit verdenken, wann's hernach den Schaden durch's Obers wieder h'neinbringt, und weil in der Welt g'wöhnlich der Schuldige mit dem Unschuldigen leiden muß, so müssen die Gerechten und Unge rechten, Guten und Bösen das abg'rührte Mehltagl als Obers h'unterwürgn.

Die Schilderung der Leiden der Miliweiber die i neuli g'macht hab, wie's in aller Gottes Fruh beim Sturm und Regn, Schnee und Hagl in die Stadt müssen, hat wieder Einige, die harbe G'sichter auf mi g'macht habn, versöhnt.

Aufn Barometer kann Einer nit so gut das Wetter kennen, als i in den G'sichtern der Miliweiber die Wetterwolken kenn, die in ihrem Innern aufsteign, wann über sie was im Hest is. Wie's g'lobt werdn, heitern sich die Mienen auf, und seit der letzten ehrenden Anerkennung der Mili pritscherei machen in der Fruh a die Miliweiber bei mein'm Fenster kein'n so Lärm, sondern führn einen ganz menschlichen Tratsch, wie er in der Stadt bei Kaffevisitten g'führt wird.